





Caroline Stoessinger

Ich gebe die Hoffnung
niemals auf

Hundert Jahre Weisheit aus
dem Leben von
Alice Herz-Sommer

*

Mit einem Vorwort von
Václav Havel

Aus dem Amerikanischen
von Ralf Pannowitsch
und Christiane Wagler

Knaus

Die Originalausgabe erscheint 2012 unter dem Titel
»A Century of Wisdom« bei Spiegel & Grau, einem Verlag von
Random House, Inc., New York.

Fotografien (mit Ausnahme S. 2): Yuri Dojc
Mit freundlicher Genehmigung von Spiegel & Grau.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU 0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2012
bei Spiegel & Grau, Random House, Inc, New York, 2012
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
beim Albrecht Knaus Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Gesetzt aus der Adobe Caslon von
Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Lektorat: Sarah Otter
Druck und Einband: Friedrich Pustet KG, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-8135-0480-4

www.knaus-verlag.de

Für Anna

No longer forward nor behind
I look in hope or fear,
But, grateful, take the good I find,
The best of now and here.

John Greenleaf Whittier, 1859

INHALT

Vorwort von Václav Havel 9

Vorspiel: »Leben ist ein Geschenk« 11

Erstes Kapitel: »Was Kinder in ihrem Elternhaus lernen, bleibt ihnen ein Leben lang« 21

Zweites Kapitel: »Hinter jedem Menschen steckt eine Geschichte« 35

Drittes Kapitel: »Es zählt nur das, was in uns ist« 53

Viertes Kapitel: »Meine Welt ist die Musik – die Musik ist wie ein Traum« 67

Fünftes Kapitel: »Angst lässt uns kapitulieren. Mut gibt uns eine Chance« 79

Sechstes Kapitel: »Gegenseitiger Respekt ist der Grundstein einer glücklichen Ehe« 97

Siebtes Kapitel: »Der Geist ist die beste Arznei für den Körper« 111

Achtes Kapitel: »Musik war unsere Nahrung« 129

Neuntes Kapitel: »Ich habe gelernt,
mit Hoffnung voranzugehen« 147

Zehntes Kapitel: »Mir bleiben die
Erinnerungen« 157

Elftes Kapitel: »Wir sind für unser Tun und
Sagen verantwortlich« 173

Zwölftes Kapitel: »Lachen war unsere einzige
Medizin« 183

Dreizehntes Kapitel: »Vielleicht sind wir eines
Tages so vernünftig, in Frieden miteinander
zu leben« 199

Vierzehntes Kapitel: »Lehren ist ein Akt der
Liebe, und ein Lehrer muss seinen Beruf
lieben« 209

Fünfzehntes Kapitel: »Wenn man die Menschen
mag, mögen sie einen auch« 233

Nachspiel: Alice heute 249

Dank 261

Anmerkungen 264

Literatur 269

Vorwort
von Václav Havel

Hundert Jahre Weisheit aus dem Leben von Alice Herz-Sommer ist ein zutiefst bewegendes Bericht über die beeindruckende Lebensreise einer Frau, die durch viele Jahrzehnte und über Ländergrenzen hinweg geschritten ist, um dem Tod zu trotzen und uns allen Mut zu machen. Führt man sich die Schönheit unserer europäischen Kultur ebenso vor Augen wie die tragischen Ereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts, welche die Tschechoslowakei für beinahe fünfzig Jahre von der übrigen Welt abschlossen, so erblickt man in Alice Herz-Sommers Leben eine große moralische und geistige Stärke. Ihre Erinnerungen sind auch unsere Erinnerungen. Durch ihr Leiden besinnen wir uns auf unsere dunkelsten Stunden. Ihr Beispiel lässt uns das Beste in uns selbst finden.

Mit hundertacht Jahren erzählt Alice noch immer gern Geschichten aus dem Leben großer Persönlichkeiten – von Gustav Mahler bis Sigmund Freud und Viktor Frankl, von Martin Buber bis Leo Baeck. Als Konzertpianistin und Lehrerin hat sie mit ihrer Musik unzählige Schüler und noch deren Kinder und Kindeskinde beeinflusst und mit ihrer Gabe den Mitgefangenen im Konzentrations-

lager Theresienstadt Trost geschenkt. Seit dem Krieg ist Alice Lehrerin und Schülerin zugleich gewesen; sie hat ihr Leben damit verbracht, unermüdlich nach Wissen zu streben und herauszufinden, was den Menschen ausmacht – in der Gemeinschaft wie auch als Individuum.

Alice hat einmal gesagt: »Ich gebe die Hoffnung niemals auf.« Diese Geisteshaltung schwingt in mir nach, denn ich glaube, Hoffnung ist mit dem Gefühl verbunden, dass unser Leben einen Sinn hat, und solange wir dies fühlen, haben wir einen Grund zum Weiterleben. Alices unerschütterlicher Optimismus inspiriert mich. Ich glaube, sie hat überlebt, damit die Welt ihre Geschichte hören kann, unsere Geschichte, in der es um Wahrheit und Schönheit im Angesicht des Bösen geht. Nicht nur wir können von Alice lernen – auch kommende Generationen werden aus ihrem an Höhen und Tiefen reichen Leben Weisheit und Zuversicht schöpfen können.

Vorspiel

»Leben ist ein Geschenk«

Mit hundertacht Jahren ist Alice die älteste Holocaust-Überlebende und zugleich die älteste Konzertpianistin der Welt. Als Augenzeugin des gesamten letzten Jahrhunderts hat sie alles mit angesehen – das Beste und das Schlechteste am Menschen –, und doch hat sie ihre Fröhlichkeit nicht verloren. Sie wirft noch immer lachend den Kopf zurück, mit dem gleichen Optimismus, den sie schon als Kind hatte.

Trotz der Jahre ihrer Gefangenschaft im KZ Theresienstadt und der Ermordung ihrer Mutter, ihres Ehemannes und mancher Freunde durch die Nationalsozialisten hat sich Alice die Fähigkeit bewahrt, nach vorn zu schauen und jeden Tag zu genießen. Sie hat keine Zeit damit verschwendet, ihren Unterdrückern und den Henkern ihrer Familie gegenüber Verbitterung zu empfinden. Alice ist sich bewusst, dass Hass eher die eigene Seele frisst, als dem Widersacher zu schaden, und so sagt sie: »Ich bin noch immer dankbar für das Leben. Leben ist ein Geschenk.«

Dieses Buch erzählt von der lebenslangen Entschlossenheit einer Frau, die Welt zu bereichern – und dies angesichts

des schlimmen Unglücks, das ihr widerfuhr, und all der seelischen Qualen, die sie erlitten hat. Ihre Geschichte kann uns helfen, Erkenntnisse für unser Leben im 21. Jahrhundert zu gewinnen. Das ist Alices Geschenk an uns.

Bei ihrem Familiennamen Herz-Sommer vermutet man nicht, dass sie an einem bitterkalten Tag geboren wurde –

❧ In Alices Worten ❧
»Ein Sinn für Humor hält
uns in allen Lebenslagen
im Gleichgewicht, selbst
wenn wir mit dem Tod
konfrontiert sind.«

am 26. November 1903 in Prag. Ihre Eltern, Friedrich und Sofie Herz, gaben ihr den Vornamen Alice, der »von edlem Wesen« bedeutet. Ihr Vater war ein erfolgreicher Kaufmann, ihre Mutter war hochgebildet und bewegte sich in den Kreisen bekann-

ter Künstler und Schriftsteller, unter ihnen Gustav Mahler, Rainer Maria Rilke, Thomas Mann, Stefan Zweig und Franz Kafka.

Alice wuchs in einem behüteten Umfeld auf: Lesen und Konzertbesuche dienten der Unterhaltung; die Nachbarn halfen einander in Zeiten der Krankheit, und eine Familie konnte damals auf viele Jahre im Voraus berechnen, welche Zinsen und welche Rentenansprüche sie zu erwarten hatte. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war Alice schließlich auf dem besten Wege, eine hervorragende Konzertpianistin zu werden. Bereits ihre Mutter hegte eine große Liebe zur Musik, sie hatte tiefgehende musikalische Kenntnisse und war mit Mahler befreundet. All das war für Alice eine Quelle der Inspiration, und schon in jungen Jahren beschloss sie, Pianistin zu werden.

Alice erinnert sich, wie sie zwei Tage vor ihrem vierten Geburtstag mit ihrer Mutter den Zug nach Wien bestieg, wo die beiden miterleben durften, wie Mahler seine 2. *Sinfonie* mit dem Orchester der Hofoper dirigierte; es war sein Abschiedskonzert. Alice erzählt, dass sich ihre Mutter nach dem Konzert mit dem Komponisten unterhielt und dass sie selbst dann »auch ein bisschen mit Mahler gesprochen« habe. Sie zieht ihre Lippen nach innen und zuckt mit den Schultern, um ihrem Staunen über diesen Augenblick an der Seite des Genies Ausdruck zu verleihen. Höchstwahrscheinlich war Alice auch dabei, als ihre Mutter gemeinsam mit Arnold Schönberg am Morgen nach dem Konzert auf dem Bahnsteig in der Menge stand und winkte, während Mahlers Zug langsam aus Wien ausfuhr.

Jahre später dann, nachdem sie bei Artur Schnabel vorgespielt hatte, war Alice überzeugt, dass eine Karriere als Pianistin für sie im Bereich des Möglichen lag. Häufig trat sie als Solistin mit der Tschechischen Philharmonie auf, und sie spielte eine Reihe kommerzieller Aufnahmen ein, die im *Prager Tagblatt* begeisterte Besprechungen von Max Brod, dem Freund und Biographen Kafkas, erhielten.

Aber um Alice herum war die Welt dem Wahnsinn verfallen. Die tschechischen Gesetze wurden aufgehoben. Die ganze Stadt war mit Naziflaggen übersät. Eines Tages machte Alice einen Schnappschuss von ihrem damals dreijährigen Kind, wie es vor einem Schild mit der Aufschrift *Juden Eintritt verboten* stand, das ihm den Zugang zu seinem Lieblingspark verwehrte. Bereits nach dem An-

schluss Österreichs im März 1938 hatten Alices Schwestern und deren Familien hektisch damit begonnen, Vorbereitungen für eine Emigration nach Palästina zu treffen; Alice und ihr Ehemann hatten sich jedoch dafür entschieden, mit ihrem kleinen Sohn dazubleiben, um sich um die alternde Mutter zu kümmern. Sofie sollte schließlich eine der Ersten sein, die man nach Theresienstadt schickte. Als Alice sah, wie sie sich mit dem schweren Rucksack in ein riesiges Gebäude schleppte, das die Nazis beschlagnahmt und zur Sammelstelle umfunktioniert hatten, begriff sie, dass sie ihre Mutter niemals wiedersehen würde. »Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen«¹, hatte Heinrich Heine ein Jahrhundert zuvor gewarnt. Die meisten Menschen wollten den düsteren Prophezeiungen noch immer nicht glauben.

Im Frühjahr 1939 waren die Reste der tschechoslowakischen Regierung – wie zuvor schon Präsident Edvard Beneš – nach England geflohen. Auch ganze Zugladungen voller Kinder, mit Namensschildern versehen, wurden über den Ärmelkanal geschifft und lebten fortan bei Fremden auf der Insel. Alle Türen zu einer demokratischen Welt wurden zugeschlagen. Die britische Botschaft sollte schließen, und auch die Amerikaner waren dabei, Prag zu verlassen. Nazisoldaten patrouillierten mit Maschinengewehren durch die Straßen. Der letzte Zug in Richtung London, brechend voll mit mehr als dreihundert jüdischen Kindern, fuhr aus dem Bahnhof nicht mehr aus. Die meisten dieser Kinder verschwanden für immer.

Im Juli 1943 benachrichtigte man Alice, ihren Ehemann (den Geschäftsmann und Amateurgeiger Leopold Sommer) und ihren sechsjährigen Sohn Rafi², dass auch sie nach Theresienstadt deportiert werden sollten. Alice hoffte, zumindest ihre Mutter dort wiederzufinden, aber Sofie war bereits weiter nach Osten verbracht worden, wahrscheinlich nach Treblinka.

Theresienstadt war kein gewöhnliches Konzentrationslager. Von außen sah es wie eine übervölkerte Kleinstadt aus, in der Tausende Menschen hin und her eilten und oft Musik zu hören war. Hier war Hitlers Propagandamaschinerie am Werk. Der »Führer« hatte Theresienstadt als einen Ort gepriesen, an dem man hervorragende jüdische Musiker, Autoren und Künstler sowie ältere Menschen vor dem Krieg schützte. In Wahrheit war das Lager ein schwer bewachtes Ghetto, eine Durchgangsstation auf dem Weg nach Auschwitz und in die anderen nationalsozialistischen Mordstätten, die sich über ganz Osteuropa verteilten. Innerhalb der Stadtmauern litten die Begabten und Intellektuellen aus der Tschechoslowakei, aus Österreich, Dänemark, Deutschland und den Niederlanden unter ständigem Hunger, unter Kälte, Infektionskrankheiten und Peinigungen und fürchteten den Tod. In den Jahren 1942 bis 1945 wurden mehr als 15 000 jüdische Kinder nach Theresienstadt verbracht. Nur etwa hundertfünfzig von ihnen überlebten, darunter Alices Sohn Rafi.

Und doch hielt man in Theresienstadt im Unterschied zu den anderen Lagern die Fassade eines normalen Lebens aufrecht. Trotz des Terrors und der Entbehrungen probten

Musiker, traten Schauspieler auf, hielten Professoren Vorträge, zeichneten Künstler auf Papierfetzen, und Freunde erzählten einander sogar Witze. Am Ende bestellten die Nazis Auftritte zu Propagandazwecken. Was sie dabei nicht merkten: Sowohl den Zuhörern als auch den Vortragenden halfen diese Konzerte zu überleben.

So erging es auch Alice Herz-Sommer, die mehr als einhundert Mal für ihre Mitgefangenen spielte und der es außerdem gelang, Kindern im Lager heimlich Klavierunterricht zu geben.

Als die Sowjetarmee Theresienstadt am 8. Mai 1945 befreite, kehrte Alice mit ihrem Sohn nach Prag zurück, wo sie feststellen musste, dass Fremde in ihrer Wohnung lebten. Von ihrem Mann hatte sie keinerlei Nachricht, sie verfügte kaum über Geldmittel, und von den Menschen aus ihrer Vergangenheit fand sie fast niemanden mehr vor. Im Jahre 1949 traf sie schließlich die Entscheidung, nach Israel auszuwandern, um wieder mit ihren Schwestern und deren Familien sowie mit einigen Freunden – Max Brod etwa – vereint zu sein. Sie begann ein neues Leben und lernte mit fünfundvierzig Jahren Hebräisch. Den Lebensunterhalt für sich und Rafi verdiente Alice mit Unterricht am Jerusalemer Konservatorium (das später in Rubin-Akademie umbenannt wurde). Aber obgleich sie in Israel und später bisweilen auch in Europa weiterhin Konzerte gab, konnte sie ihre internationale Karriere nie wiederbeleben. Im Konzentrationslager hatte sie zwei wichtige Jahre verloren, und die Notwendigkeit, Geld zu verdienen und sich

um Rafi zu kümmern, beanspruchten ihre ganze Zeit und Kraft.

Raphael sollte zu einem erfolgreichen Cellisten heranreifen, und schließlich, im Alter von dreiundachtzig Jahren, zog Alice noch einmal in ein anderes Land, nach London, um in der Nähe ihres Sohnes zu sein. Den schlimmsten Schicksalsschlag ihres Lebens erlitt sie, als Raphael einige Jahre später mit vierundsechzig plötzlich starb.

Zum ersten Mal begegnete ich Alice in ihrer Londoner Wohnung; damals hatte ich gerade meine Arbeit an einem Dokumentarfilm über ihr Leben aufgenommen. Schon seit Jahren befasste ich mich mit der Musik aus dem Holocaust, ganz besonders mit der Musik aus dem Ghetto Theresienstadt, wo die Großeltern meines Mannes ermordet worden waren. Wie hatte jemand unter solchen Bedingungen Konzerte geben oder Musik schreiben können?

»Das Gute und das Böse sind seit grauen Vorzeiten immer um uns herum gewesen. Wichtig ist, wie wir damit umgehen«

Von Alice hatte ich durch andere Theresienstadt-Überlebende erfahren und während meiner Gespräche mit dem Musiker Joža Karas, einem tschechischen Emigranten, der in den 1970er Jahren viele Stunden lang Interviews mit Alice geführt und auf Tonbändern mitgeschnitten hatte.

Als wir einmal auf die Tragödie vom 11. September zu sprechen kamen, sagte Alice zu mir: »Natürlich war das schrecklich, aber warum bist du so schockiert? Das Gute

und das Böse sind seit grauen Vorzeiten immer um uns herum gewesen. Wichtig ist, wie wir damit umgehen, wie wir darauf reagieren.« Alice lachte – und so sehr mich das in jenem Moment verwirrte, sollte ich doch bald entdecken, dass dieses besondere Lachen ihre Art und Weise war, die Bedeutung ihrer Worte zu unterstreichen. Und so fuhr sie fort, nicht ohne mich behutsam zu tadeln: »Ist es nicht wunderbar? Du hast ein Flugzeug bestiegen und bist in ein paar Stunden nach London gekommen. Wir können hier zusammensitzen und miteinander sprechen. Wir sind am Leben. Wir haben die Musik. Du bist genauso reich wie ich, denn auch du bist Pianistin. Niemand kann uns diesen Reichtum jemals nehmen.« Dann erinnerte sie mich an die Worte, die Leonard Bernstein nach der Ermordung von Präsident John F. Kennedy ausgesprochen hatte: »Dies ist unsere Antwort auf die Gewalt – wir werden die Musik noch schöner machen, eindringlicher und leidenschaftlicher als je zuvor.«³

Obwohl Alice im vergangenen Vierteljahrhundert nicht mehr öffentlich aufgetreten ist, bleibt sie ihrer Selbstverpflichtung treu und übt mindestens drei Stunden täglich Stücke von Bach und Beethoven, Chopin und Schubert – alle aus dem Gedächtnis. Mit Berufsmusikern, die bei ihr vorbeischauen, spielt sie abends häufig Kammermusik. Alice kann schnell und mühelos zwischen den Sprachen hin und her wechseln. Als erste Sprache hatte sie das Deutsche erlernt, die zweite war das Tschechische; sie kann sich aber auch gut auf Englisch, Französisch und Hebräisch ausdrücken.

Alice lebt allein, aber sie ist nicht einsam. Sie besitzt alles und nichts – alles geistige Vermögen, jedoch nichts Materielles. In ihrem Geist lagern unschätzbare Werte. Ihr materieller Besitz hingegen umfasst lediglich ein paar Kleider, einen altmodischen Fernsehapparat, ein schon ziemlich abgenutztes Videogerät, einige Fotos und ihr unverzichtbares Klavier.

Während Alices Gesicht von Runzeln durchzogen ist und gezeichnet von Altersflecken, die aus ihren Jahren unter der Sonne Jerusalems herrühren, ist ihr Lächeln ihr auffälligstes äußerliches Merkmal. Es wird irgendwo tief in ihrem Inneren erzeugt, strahlt heraus und versprüht eine warme, einladende Fröhlichkeit. Alices Lächeln ist neugierig und frei von Vorurteilen. Es spiegelt eine Welt der Erinnerungen wider, eingefärbt von der Liebe, die in langen Jahren des Begreifens entstanden ist.

Mit ausgedehnten Spaziergängen verschafft sie sich Bewegung. Damit sie nicht stürzt, läuft sie langsam und vorsichtig in Turnschuhen; sie benutzt weder eine Gehhilfe noch ein Hörgerät. Bis vor kurzem hat sie an der Seniorenuniversität Kurse in Geschichte und Philosophie besucht. Sie gibt selbst zu, dass all das »wie ein Wunder erscheint«.

Dieses Buch beruht auf Alices Erinnerungen, die sie mir in den letzten sieben Jahren in unzähligen Gesprächen und Interviews, die wir aufgenommen haben, erzählt hat. Alice zu kennen bedeutet, die Welt mit anderen Augen zu sehen – mit den Augen einer Frau, die schon über ein Jahrhundert lebt. Alice ist heute noch vollkommen

unabhängig und in ihrem Alter, das die durchschnittliche Lebensdauer weit überschritten hat, nach wie vor zutiefst

✿ In Alices Worten ✿

»Wir müssen die Zeit wie einen Schatz behandeln.

Jeder verstrichene Augenblick ist für immer dahin.«

optimistisch. Ihre Neugier und ihr warmherziges Naturell inspirieren jeden, der das Glück hat, ihr zu begegnen. Als Studentin der Philosophie hat sie das, was sie die Philosophen lehrten, in die Praxis

umgesetzt. Besonders wichtig ist ihr der griechische Stoiker Epiktet, der einst schrieb: »Weise ist der Mensch, der nicht den Dingen nachtrauert, die er nicht besitzt, sondern sich der Dinge erfreut, die er hat.«

Ich habe von Alice eine Menge gelernt. Sie sieht die Schwächen und die Errungenschaften des Menschen mit Gleichmut und einzigartiger Klarheit. Ihr Optimismus und die tiefen humanistischen Werte, die sie als Kind erworben hat und die ihren Lebensrhythmus noch heute bestimmen, haben sie seit mehr als einem Jahrhundert nie im Stich gelassen. Alices Geschichte kann uns den Weg in ein weitaus reicheres Leben weisen. Und ganz sicher kennt sie das Geheimnis, wie man ewig jung bleibt.



ERSTES KAPITEL

»Was Kinder
in ihrem Elternhaus lernen,
bleibt ihnen ein Leben lang«

Als die achtjährige Alice den Riegel des Gartentors hochschob, erblickte sie zum ersten Mal den großen und sehr dünnen jungen Mann, der viele Jahre später als einer der größten Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts gelten sollte. Franz Kafka war für Alice der »Onkel Franz«. Er war an jenem Tag in einer Pferdekutsche gekommen und hatte einen kleinen Strauß bunter Blumen für ihre Mutter mitgebracht. Während die Blumen in der Sonne welkten, stand Kafka bei den Pferden und fütterte sie mit Äpfeln, die vom Baum gefallen waren.

»Armer Franz«, erinnert sich Alice. »Er entschuldigte sich für die Blumen, aber nicht, weil sie in einem so traurigen Zustand waren, sondern wegen der vielen verschiedenen Farben. Er sagte, er habe sich einfach nicht entscheiden können, welche er wählen sollte.«

Alice hatte zwei ältere Brüder, Georg und Paul, und zwei Schwestern – Irma, die zwölf Jahre älter als Alice war, und Marianne, Alices Zwillingsschwester, die Mizzi genannt wurde. Irma war mit Felix (»Fritz«) Weltsch verlobt, einem kontaktfreudigen jungen Philosophen, der Kafka im Jura-Studium an der Karlsuniversität kennengelernt hatte. Beide entschieden sich dann gegen eine Juristenlaufbahn und wurden enge Freunde, als sie in derselben Versicherungsfirma angingen. Neben seiner Arbeit verfasste Weltsch eine zweite Dissertation in Philosophie, während Kafka literarische Texte schrieb und zu veröffentlichen be-

gann. Gemeinsam mit Max Brod und Oskar Baum waren sie damals die »Prager Kreis«. Später kam noch ein junger Dichter hinzu – Franz Werfel.

Und so war es ganz natürlich, dass Weltsch den Freund einlud, ihm seine künftigen Schwiegereltern vorzustellen. »Er kam uns häufig besuchen«, erzählt Alice. Kafka fühlte sich in der von Literatur und Musik geprägten Atmosphäre bei der Familie Herz derart heimisch, dass er ein Stammgast an ihrem Sonntagstisch wurde. »Wie ein Familienmitglied«, sagt Alice. Er rang mit seiner jüdischen Identität und empfand die Wärme dieses laizistischen deutsch-jüdischen Hauses als wohltuend. Sein ganzes Leben lang wählte Kafka, was seine jüdische Herkunft anging, einen Mittelweg: Er lebte nach jüdischen Werten, ohne jedoch – abgesehen von seiner Bar-Mizwa – den organisierten religiösen Traditionen zu folgen. Der Welt und seinen Freunden präsentierte er sich als Angehöriger des europäischen Bürgertums – mit untadeligen Manieren und anständiger Kleidung. Es ist beinahe unmöglich, ein Foto von Kafka zu finden, auf dem er leger gekleidet ist. Als Kind fand Alice es seltsam, dass Franz stets aussah, als wäre er fürs Büro angezogen, selbst wenn sie einen Ausflug oder ein Picknick machten.

Die kleine Alice war eine aufmerksame Beobachterin und hatte Kafkas Eigenheiten rasch erkannt und sich mit ihnen angefreundet. Man konnte sich darauf verlassen, dass er zu spät kam, dass er etwas vergessen oder sich sogar verlaufen hatte – und dann tauchte er auf und entschuldigte sich vielmals für alles. Er hatte einen solchen Hang zu



Caroline Stoessinger

Ich gebe die Hoffnung niemals auf

Hundert Jahre Weisheit aus dem Leben von Alice Herz-Sommer

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 272 Seiten, 12,5 x 20,0 cm
16 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-8135-0480-4

Knaus

Erscheinungstermin: März 2012

Die älteste Überlebende des Holocaust und zugleich älteste Konzertpianistin der Welt über die Kunst, glücklich zu leben

Ich gebe die Hoffnung niemals auf – mit dieser Lebenseinstellung ist Alice Herz-Sommer 108 Jahre alt geworden. In vielen Gesprächen mit der ältesten Konzertpianistin der Welt und zugleich ältesten Überlebenden des Holocaust hat Caroline Stoessinger die Essenz eines Lebens gewonnen, das leuchtet vor Mut, Großzügigkeit und Schönheit. Ein Buch voller Weisheit, ein Geschenk für jeden, der es liest.

Obwohl sie das Leben in den Salons und Konzertsälen von Prag gegen Theresienstadt eintauschen musste, obwohl ihre Mutter, ihr Mann und viele Freunde von den Nazis ermordet wurden, obwohl sie im Alter den Tod des Sohnes zu betrauern hatte, hat Alice Herz-Sommer keinen Tag ihres Lebens an Bitterkeit und Hass verschwendet. Sie ist diejenige, die für die Lagerinsassen über hundert Konzerte gespielt und die Oper »Brundibar« aufgeführt hat. »Die Musik hat meine Seele gerettet«, sagt sie, aber da ist noch viel mehr: Alices Fähigkeit, im Jetzt zu leben und niemals die Hoffnung aufzugeben, ihre Gabe, das Leben als Geschenk zu begreifen und immer noch Neues zu entdecken. Bis heute sitzt sie am Klavier, so oft sie kann. Ihr Alltag ist einfach, damit sie unabhängig bleibt. In Verbindung mit ihren Freunden und der Welt zu stehen, ist Alice Herz-Sommer wichtig. Auf diese Weise – und in ihrer Musik – hat sie bleibendes Glück gefunden und lange vor der Wissenschaft entdeckt, wie man für immer jung bleibt.